Sitzt Gott im Kopf?

Von Nadine A. Brügger

Neurologen erforschen das Gehirn, Theologen den Glauben. Neurotheologen verbinden beide Themengebiete und suchen Gott – in unserem Kopf.

Das Gehirn verschleiert noch viele Fähigkeiten vor denen, die es erforschen. iStock

Eine Umfrage des Bundesamts für Statistik (BFS, 2016) zeigt: Den Kirchen laufen zwar die Kunden davon, dennoch glauben zwei Drittel der Schweizer Bevölkerung an einen einzigen Gott – oder zumindest an eine höhere Macht.
Obwohl 20 Prozent der Befragten angaben, keine Religion zu haben, glaubte nur jede achte Person, dass es wirklich keinen Gott gibt.

Kein Volk ohne Gott
Der Glaube an einen Erlöser, eine Heilsgeschichte mit Paradies und klaren Regeln, die einen eben dorthin führen, wenn man sie nur brav einhält, ist global. Die Griechen, Ägypter, Germanen, Azteken, Maya, Inka, Normannen, Etrusker und viele weitere Völker der Antike glaubten gar an einen ganzen Pantheon von Göttern. Ein jeder mit seinem eigenen Aufgabengebiet. Dann wurden die Götter-Clans in vielen Ecken der Welt abgelöst von einem einzigen Gott.

> **Zwei Drittel der Schweizer Bevölkerung glauben an einen einzigen Gott – oder zumindest an eine höhere Macht.**

Da ist beispielsweise der grosse Träumer der australischen Aborigines, analog dem christlichen Schöpfer. Oder Manitu, die «Grosse Kraft» nordamerikanischer Indianer. Kein Volk ohne Gott, also.
Warum scheint der Mensch prädestiniert dazu, an eine höhere Macht zu glauben? Liegt es daran, dass sich Regeln und Normen in einer Gruppe von Menschen so einfacher durchsetzen lassen? Dass das Individuum eine Idee braucht, die über die Unumgänglichkeit des eigenen Todes hinwegtröstet? Einen Halt in schweren Zeiten, einen Grund für Leid und Glück und eine Erklärung für das Unerklärliche? Oder ist die Sache vielleicht viel einfacher: Sind wir genetisch dazu veranlagt, zu glauben?

Das Gott-Gen
Diese Frage stellt sich die Neurotheologie – eine Mischung aus der wissenschaftlichen Neurologie (Gehirnforschung) und der religiösen Theologie. Erstmals 1984 in einem Journal erwähnt, meint sie das erforschen von Gehirn und Geist.
Zu Tage gebracht hat diese Forschung zwar keine endgültige Erklärung, aber dennoch einiges an Thesen. Unter anderem die Idee eines «Gott-Gens».

Der US-Molekularbiologe Dean Hamer glaubte 2005, ein solches «Gottes-Gen» gefunden zu haben. Erst befragte er Probanden, ob sie häufig «Eingebungen beim Entspannen» hätten, dann untersuchte er deren Erbgut. Tatsächlich schien sich ein Zusammenhang zwischen einer ganz bestimmten Genvariante und der «Spiritualität» der Träger zu zeigen.
Inzwischen ist klar, dass dieses Gen eine gewisse Bedeutung für Botenstoffe im Gehirn hat, dass sich aber komplexe Fähigkeiten nicht auf eine Frage der Beschaffenheit von Genen reduzieren lassen. «Einerseits hatte der Fragebogen nicht spezifisch mit dem Glauben an Gott zu tun; es ging um Spiritualität, und alles in den gleichen Topf zu werfen ist nicht zulässig. Anderseits bestimmt ein Gen allein nie etwas», sagt dazu der Zürcher Neurobiologe Alex Gamma.

Sitzt Gott direkt bei uns im Kopf? Dazu forschen zumindest die Neurotheologen. iStock

Der Religionsempfangs-Helm
Dem US-Neurologen Michael Persinger fiel in den Achzigerjahren auf, dass manche Epileptiker nach Anfällen von mystischen Erfahrungen berichteten. Er versuchte, die elektrischen Stürme im Gehirn nachzustellen. Sein sogenannter Gottes- oder Religionsempfangs-Helm stimulierte mit schwachen Magnetfeldern die Schläfenlappen des Gehirns.
Und siehe da: 80 Prozent der getesteten Personen empfanden nun plötzlich die Gegenwart von etwas schwer Erklärbarem und fühlten sich nicht mehr allein. Hatte Persinger das «Gottmodul» im menschlichen Gehirn gefunden? Reichte es, dieses zu stimulieren, um auch dem überzeugtesten Atheisten Religion zu lehren? Tatsächlich fühlten in späteren Experimenten auch jene die göttliche Präsenz, die einen Placebo-Helm trugen: Religiöse Helm-Erlebnisse hatte vor allem, wer so oder so bereits gläubig, oder zumindest gewillt war, sich auf das Erlebnis einzulassen.

Glaube als Krankheit
In seinem Werk «Das egoistische Gen» stellte der Soziobiologe Richard Dawkins den Glauben als Gehirnwäsche dar, «ein Gemütszustand, der Menschen dazu bringt, etwas zu glauben – es kommt nicht darauf an, was – dass durch keinerlei Beweise gestützt wird.» Der Glaube sei «in der Lage, Menschen zu derart gefährlichem Wahnsinn zu treiben, dass er sich in meinen Augen als eine Art «Geisteskrankheit» darstellt», schreibt Dawkins 1993.
Sehr viel öfter als mit Geisteskrankheit, werden religiöse Erfahrungen und Erscheinungen aber – wie bei Persinger und seinem Helm – mit Epilepsie in Verbindung gebracht.
Professor Vilayanur Ramachandran aus San Diego stellte fest, dass von Schläfenlappenepilepsie befallene Patienten auf religiös behaftete Worte intensiver reagierten als auf sexuelle Signale. Das führte in zu der These, Schläfenlappenepilepsie würde Religiosität gewissermassen stimulieren. Gott als Gehirnkonstrukt.

> **Beim Beten verlieren Gläubige für eine kurze Zeit ihren Orientierungssinn.**

Die Gebets-Areale
Doch kann die Gott-Aktivität auch bildlich dargestellt werden? Der amerikanische Radiologe Andrew Newberg spritzte einem tibetischen Buddhisten eine schwach radioaktive Flüssigkeit ins Blut, während sich dieser in tiefer Meditation befand. Das Verfahren zeigt, welche Hirnregionen stark durchblutet – also aktiv – waren.
Newberg stellte eine drastisch reduzierte Funktion jener Hirnregion fest, die für den Orientierungssinn zuständig ist. Der Buddhist erlebte die Meditation als ein zeitloses Verbundensein mit der gesamten Schöpfung. Den Orientierungssinn legten aber nicht nur Buddhisten ab: Den gleichen Effekt diagnostizierte Newberg bei intensiv betenden Franziskanerinnen. Zeigt sich eine «Verbindung zu Gott» also in spezifischen Hirnaktivitäten?

Die Vorsehung im Gehirn
Wenn nun aber in unserem Kopf nach Genen und Hirnregionen gesucht wird, in denen Gott sitzen könnte – geht man dann noch von einem freien Willen aus? Der Berliner Neurologe John-Dylan Haynes kam bei seinen Experimenten auf erschreckende Daten: Mit Hilfe der Magnetresonanztomografie konnte er die Aktivität im Gehirn von Versuchspersonen beobachten.

> **Das Gehirn weiss bis zu sieben Sekunden vor einer Entscheidung, wie sie ausfallen wird.**

Die Probanden sollten sich auf einen Bildschirm konzentrieren, auf dem eine Folge von Buchstaben zu sehen waren. Zu einem von ihnen selbst gewählten Zeitpunkt sollten sie sich dann zwischen zwei Knöpfen entscheiden. Einen Knopf konnten sie mit der linkem und den anderen mit dem rechten Zeigefinger drücken. Um herauszufinden, wann die Testpersonen ihre bewusste Entscheidung getroffen hatten, sollten sie den Buchstaben angeben, der zu diesem Zeitpunkt auf dem Bildschirm zu sehen war. Die Wissenschaftler konnten bereits bis zu sieben Sekunden vorher aus der Aktivität des Gehirns ablesen, welche Hand der Proband wahrscheinlich bewegen wird. Dabei lag die Häufigkeit richtiger Prognosen deutlich über dem Zufall. Dies deutet darauf hin, dass die Entscheidung zu einem gewissen Grad unbewusst angebahnt, aber noch nicht endgültig gefallen war. Einen endgültigen Beweis gegen die Existenz eines freien Willens sieht Haynes in den Ergebnissen jedoch nicht. «Nach unseren Erkenntnissen werden Entscheidungen im Gehirn zwar unbewusst vorbereitet. Wir wissen aber noch nicht, wo sie endgültig getroffen werden.» Vor allem aber bleibe die Frage, ob sich der Mensch auch noch dagegen entscheiden könne.

*Nadine Brügger ist Redaktorin bei «**gesundheit**heute», der Gesundheitssendung am Samstagabend auf SRF1.*

Anzeige

gesundheitheute
wohldosiert informiert

Grüner Star - Ohne Behandlung droht ein Erblinden

Dr. Jeanne Fürst

Die Sendung ermöglichen: Universitätsklinik Balgrist, Interpharma, TopPharm, Institut Straumann, Viollier

Der Grüne Star schränkt das Gesichtsfeld ein – man sieht nicht mehr alles. Es ist eine heimtückische Krankheit, da man lange nichts spürt. Behandelt man den grünen Star nicht, droht das Erblinden.

Die beiden Augenärzte **Dr. Florian Weisskopf** und **Dr. Theo M. Signer** zeigen bei **gesundheit**heute, wie sich ein Glaukom entwickelt und welche Optionen es gibt, um eine Erblindung zu verhindern.

Schweizer Fernsehen
Samstag, 11. August 2018 - 18.10 Uhr SRF 1

Zweitausstrahlung auf SRF 1 Sonntag, 11. August 2018, 9.30 Uhr
Weitere Informationen auf www.gesundheit-heute.ch